Zu Johann Christoph Gottsched's Lehrjahren auf der Königsberger Universität.

Von

Johannes Reicke.

„Preussen ist nicht nur mein Vaterland, sondern es hat mich auch in seinem Schoosse bis zu männlichen Jahren erzogen, und auf der Königsbergischen Academie zehn Jahre lang in den gelehrten Sprachen, freyen Künsten und Wissenschaften treulich unterwiesen. Besondere Schicksale nur haben mich nach Sachsen gebracht“: so schreibt Gottsched in der Widmung seines Buches „Ausführliche Redekunst“ an den damaligen Kronprinzen Friedrich von Preußen¹⁾ (datiert „Leipzig, in der Ostermesse. 1736“); und auch „in diesem gesegneten Lande, und in dem so gelehrten als weltberühmten Leipzig“, fährt er fort, „hat sich“ „die natürliche Liebe gegen mein Vaterland gar nicht verloren. Mehr als einmal haben sich die Triebe der Erkenntlichkeit in mir gereget; mehr als einmal habe ich die Neigung gegen diejenige hohe Schule, der ich den Grund meiner Wohlfahrt zu danken habe, auch öffentlich zu verstehen gegeben“. In der That hat er über den hier bei seinen akademischen Lehrern genossenen Unterricht wiederholt, in Prosa und in Versen, an Mit- und Nachwelt berichtet. Die in der folgenden Arbeit versuchte Zusammenstellung dieser eigenen Aussagen, ergänzt und erläutert besonders auch aus den, seit Jördens wohl nicht wieder benutzten, Schilderungen seines Lebens seitens durch ihn selber, wie es scheint, darüber unterrichteter Zeitgenossen, kann freilich nur in mancherlei Einzelheiten neues bringen wollen²⁾ — hinweisen möchte ich unter diesen gleich hier auf die, um sie der Vergessenheit zu entreißen, als „Anhang“ abgedruckten beiden Dissertationen seines Lehrers in der „Dichtkunst“ Piet sch aus dem Jahre 1718, die an sich für eine Geschichte der poetischen Theorien